

Gottesdienst in Ronsdorf am 22.10.2017

Predigt zu Markus 8,22-26

von Pfr. Dr. Jochen Denker

- 22 *Und Jesus kam mit seinen Jüngern nach Betsaida.
Und sie brachten einen Blinden zu ihm und baten ihn, dass er ihn anrühre.*
- 23 *Und er nahm den Blinden bei der Hand
und führte ihn hinaus vor das Dorf,
tat Speichel auf seine Augen,
legte seine Hände auf ihn
und fragte ihn: „Was siehst Du?“*
- 24 *Und er sah auf und sprach:
„Ich sehe die Menschen, wie Bäume umhergehen“.*
- 25 *Da legte Jesus abermals die Hände auf seine Augen.
Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht,
sodass er alles scharf sehen konnte.*
- 26 *Und Jesus schickte ihn in sein Haus und sprach:
„Geh nicht hinein in das Dorf!“*

Ihr Lieben,

eine ganz merkwürdige Geschichte: Eine Heilung, die erst im zweiten Anlauf „gelingt“.

Wirklich klar zu sehen, wenn man blind und verblendet war, ist offenbar keine so einfache Sache. Da muss Jesus vielleicht nicht nur einmal, sondern mehrfach „Hand anlegen“, bis das klare Sehen wieder gelingt.

Was siehst Du?

Was siehst Du um Dich herum?

Was siehst Du in den Menschen, die Dir begegnen?

Wie siehst Du sie?

Seit einiger Zeit beschäftigt mich das Buch „Gegen den Hass“ von Carolin Ehmke. Nicht gerade einfach, aber lesenswert.

Dort beschreibt sie sehr ausführlich zwei Szenen, die auch durch die Medien gingen. Vielleicht erinnert ihr Euch.

Die erste Szene stammt aus der Nähe von Clausnitz im Februar 2016.

Ein Bus fährt nachts an einer Notunterkunft für Geflüchtete vor.

„Reisegenuss“ steht in großen Lettern dort, wo sonst die Buslinie oder die Endstation angegeben ist.

Man sieht, wie der Bus belagert wird von über 100 Menschen. Man sieht sie nur mit dem Rücken und man hört sie im Chor rufen: „Wir sind das Volk“. Die Stimmung ist wahnsinnig aggressiv.

Im Bus: 25 Flüchtlinge. Kinder, Mütter, ältere Frauen, Männer. Übermüdet, Verängstigt.

Man sieht zwei jüngere Frauen in der ersten Reihe sitzen, die sich ängstlich in den Arm nehmen. Im Gang steht ein älterer Mann, der der Szene den Rücken kehrt und beschwichtigend auf die Insassen einwirkt. Kinderarme halten ihn umschlungen.

Dann wird dieses Kind die Treppe zur Tür herunter geführt. Es schaut weinend auf die Menschen draußen, deren Schreie es nicht versteht, deren Gesten aber unmissverständlich sind.

Was oder wen sehen diese Menschen vor sich?

Woher kommt der Hass, der sich an offensichtlich wehrlosen und entkräfteten Menschen entlädt?

Die zweite Szene.

Ein Video aus Staten Island, USA, vom Juli 2014.

Zwei Polizisten kontrollieren einen großen, kräftigen Schwarzen. Routine, eigentlich. Es entsteht ein längerer, heftiger Wortwechsel. Man wirft Eric Garner wohl vor, illegale Zigaretten gekauft zu haben. „Was wollt ihr von mir. Ich habe nichts getan. Das muss heute aufhören. Jedes Mal, wenn ihr mich seht macht ihr mir Ärger. Jeder der hier rumsteht kann euch sagen, dass ich nichts getan habe“ sagt er verärgert. Viele Menschen wohnen inzwischen der Szene bei. Einige filmen. Einige mischen sich ein und rufen der Polizei zu, den Mann in Ruhe zu lassen.

Es liegt Spannung in der Luft, aber noch gibt es keine Anzeichen, dass alles in Gewalt enden wird. Nach viereinhalb Minuten Diskussion zückt ein Polizist die Handschellen. Dann geht alles irre schnell. Ein Beamter nimmt ihn von hinten in einen Würgegriff. 4 weitere stürzen ins Bild. Garner hebt die Arme. Er windet sich, dann stürzt der 140-Kilomann zu Boden. Der Polizist behält den Würgegriff bei. „I can't breathe“, „Ich krieg keine Luft“ ruft er. „Ich krieg keine Luft“ immer wieder. Inzwischen halten ihn 5 Beamte am Boden. Mit zwei Händen stemmt einer den Kopf des Schwarzen auf den Asphalt. Immer wieder ist auf dem Video sein verzweifelter Hilferuf nach Luft zu hören. Dann wird verstummt er. Sein Körper wehrt sich nicht mehr.

Der asthmakranke Eric Garner stirbt auf dem Weg ins Krankenhaus an Herzversagen. 43 Jahre alt, eine Ehefrau, sechs Kinder, drei Enkelkinder.

Caroline Emcke stellt beide Szenen sehr ausführlich dar und analysiert sie.

Immer wieder stellt sie die *eine* Frage:

„Was sehen sie nur?“

Was sehen die skandierenden Menschen, die den Bus blockieren?

Was sehen die Polizisten, die den Schwarzen mit tödlicher Gewalt festnehmen?

Woher kommt der Hass, der sich in den Augen spiegelt oder die Angst, die den Hass gebiert und ihm den Anschein gibt, Notwehr zu sein?

Woher kommt der Hass, der z.B. Angela Merkel – aber anderen Politikern auch – entgegenschlug bei ihren Wahlkampfauftritten?

Woher kommt die unkontrollierte Gewalt gegen wehrlose Menschen?

Was siehst Du? Wen siehst Du?

Einen Geflüchteten? Eine alte Frau? Ein weinendes Kind? Siehst Du Deine eigene Mutter oder Großmutter darin, oder Deine Kinder oder Patenkinder?

Siehst Du einen Menschen, der ist wie Du?

Oder siehst Du etwas ganz anderes?

Den Teil einer Flutwelle, die Dich überrollt, einen Terroristen, der sich in die Luft sprengen will, ein Exemplar des vermehrungssüchtigen schwarzen Ausbreitungstyps, der unsere Töchter und Frauen nehmen will – und zu alle dem nur bis jetzt noch nicht gekommen ist?

Was siehst Du? Einen Farbigen, der vom Einkauf kommt, einen Familienvater, groß, massig, stark, aber in T-Shirt und kurzer Hose nur mal eben unterwegs?

Oder siehst Du einen Kriminellen. Eine Gefahr. Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Und wenn er kommt? Dann – ergreifen wir ihn zu fünf.

Was sehen wir?

Ihr Lieben,

unsere Haltung und unser Verhalten verändern sich – je nachdem, was wir sehen.

Es ist eine Wahrheit, dass wir immer mehr sehen, als vor Augen ist, dass ein Gegenüber in uns noch viel mehr Bilder und Erzählungen wachruft, als auf der Hand liegt.

Und es ist eine bittere Wahrheit, dass diese Bilder und Erzählungen produziert werden, dass sie sich auch in unserem kulturellen Gedächtnis ablagern und aufpoppen, wenn sie angetriggert werden. Der Schwarze, die Fremde, der Muslim – wir sehen immer mehr als den Menschen, der vor uns steht.

Wir schaffen es einfach nicht, dem Bilderverbot der Bibel zu folgen, das uns doch auch mahnt, uns von Menschen kein Bild, kein Feindbild zu machen, dem wir dann auf irgendeine Weise doch immer dienen.

Die Bilder, die wir uns von Menschen machen, sind immer so schön einfach und klar, machen das Leben leichter, sind nicht so kompliziert, wie das Leben eben ist, tauchen alles in „Schwarz“ oder „Weiß“ und entbinden und von der anstrengenden Aufgabe, immer das Konkrete und Einzelne zu sehen und zu beurteilen.

Wir machen uns alle unsere Bilder. Sie sollen uns Sicherheit geben, warnen uns, sammeln in sich eine Mischung aus eigenen Erfahrung und Fremderfahrungen, aus Vorurteilen und uralten Ressentiments.

Diese Bilder sind *gemacht*. Wir kommen nicht mit ihnen auf die Welt.

Das wurde mir im Kindergarten einmal ganz deutlich.

Zwei Begebenheiten:

Da erzählte eine Mutter von einem Gespräch beim Kaffee: Die Großtante fragte das Kind: „Sind bei Euch im Kindergarten auch viele Ausländer und Muslime?“

Und das Kind schaute etwas irritiert und sagte: „Ne, bei uns sind nur ganz viele Kinder.“

Letztes Jahr erzählte ich den Kindern die Geschichte, wie Jesus die Kinder segnet. Ich hatte dazu ein Bild mitgebracht. Darauf waren 6 Kinder zu sehen, die um Jesus standen. Ich fand das Bild so schön, weil man jedem Kind seine Herkunft ansehen konnte. Ein europäisches Kind, ein afrikanisches Kind, ein asiatisches Kind, eines aus Lateinamerika. Als ich die Kinder das Bild beschreiben lassen wollte, waren sie schnell fertig. „Der in der Mitte Jesus. Und dann sind da Kinder“. Ganz kurz versuchte ich herauszukitzeln, dass die Kinder alle verschieden aussehen. Das ist doch wunderbar, dass Jesus *alle* annimmt. Aber dann hielt ich die Klappe – ist manchmal besser. Denn die Kinder hatten doch schon gesehen, was zu sehen nötig war. Jesus hat Zeit für die Kinder. Dass es *Kinder* sind ist entscheidend, nicht, was sie unterscheidet. Da hatte ich dann was gelernt!

Was siehst Du?

Was hat man Dir beigebracht zu sehen?

Was siehst Du immer *mit*, wenn Du einen Menschen siehst? Deine Gefühle werden oft mehr von dem „Mit-gesehenen“ bestimmt als von dem, was vor Augen ist. Mach es Dir bewusst und mach Dir bewusst, wieviel davon ein Bild ist und nicht der Mensch, dem Du begegnest.

Wir sehen immer mehr als das, was vor Augen ist.

Und wir sehen übrigens auch nicht von selbst „mit dem Herzen gut“, wie der Fuchs zum „kleinen Prinzen“ sagt. Unser Herz kann verblendet sein, verhärtet und verführt. Wie oft ist es voll von Bildern, die Angst machen und Ressentiments schüren?

Nein, wir brauchen schon Jesu Hilfe, wir brauchen Gottes Geist, damit wir mit Gottes Augen sehen lernen, damit wir wirklich klar sehen. Und Jesus muss da, wie in „unserer“ Heilungsgeschichte, wohl nicht nur *einmal* Handanlegen.

Und dann frage ich mich auch:

Was sehe ich, wenn ich mich selber anschau?

Bilder wirken ja auch da.

Bilder, nach denen ich mich bilde. Ideale und Idole, denen ich nachstrebe.

Wen sehe ich, wenn ich auf mich selber schaue?

Doch meistens den, der alle dem nicht genügt, der dann, wenn er abgeschminkt vor sich selber steht, all überall etwas sieht, was ihm an sich selbst nicht gefällt. Der Zahn der Zeit macht nicht alles einfach nur schöner. Er schafft vielleicht eine Schönheit, die man entdecken kann, aber wenn die Haare dahin gehen oder einfach irgendwo anders hinwandern, der Bauch kommt und die Schwerkraft ihren Tribut fordert, schluckt man schon.

Und wenn man es schafft, das Äußerliche hinter sich zu lassen, dann starren einen vielleicht die Augen derer an, die man verletzt hat, vergessen, hintergangen und missachtet. Ein ehrliches Auge sieht in sich selbst so viel Schutt und Dreck, die man so gerne los wäre, soviel Versagen und Schuld und Trägheit.

Und dann frag ich mich: Was sieht Jesus? Was darf ich mit seinen Augen sehen?

Für ihn ist das alles wie Glas. Durchsichtig, Was mir in den Augen brennt, ist für ihn ohne Belang. Er sieht mich, so wie ich von Gott gemeint bin. Er sieht ein Menschenkind, nein, ein Gotteskind, das Hilfe braucht und Liebe und Geborgenheit.

Und er sieht das in *jedem* Menschen.

Er sieht alle Menschen mit dem „Vorurteil der Liebe“ an, hat Calvin mal gesagt. In seine Sehschule möchte ich gerne mit Euch gehen.

Ich möchte es verlernen, mit einem anderen Vorurteil die Menschen anzusehen als mit diesem. Und dazu muss man sich der vermeintlichen „Schulpflicht“ der anderen wohl verweigern.

Damit komme ich zum Schluss nochmal auf „unsere“ Heilungsgeschichte zurück:

Jesus sagt zu dem Geheilten:

„Geh in dein Haus. Geh nicht zurück ins Dorf.“

Und ich höre: „Steck dich nicht wieder an. Werde nicht wieder blind. Bleib sehend.“

Ihr Lieben,

es ist nicht leicht, mit den Augen Gottes zu sehen, wenn man eben doch täglich lernt, anders auf die Welt zu schauen.

Besonders schwer wird das, wenn man vor die riesige Aufgabe gestellt wird, konkrete Erfahrung nicht zu einem allgemeinen „Bild“ werden zu lassen.

In der letzten Woche hatte ich Besuch von einer Mutter, deren Sohn zusammengeschlagen wurde. Offenbar von einer Gruppe arabisch aussehender Jugendlicher. Sinngemäß sagt sie mir: „Ich will mich doch für Flüchtlinge einsetzen. Ich will nicht in das Horn derer tuten, die in allem Fremden nur Gefahr wittern. Aber da ist jetzt die Erfahrung, die wir gemacht haben. Das darf doch nicht sein. Da kommt so viel Gewalt mit. Das muss doch aufhören und anders werden.“

Ja, es ist furchtbar schwer, aus der bitteren Erfahrung, die man mit *einem* macht, nicht auf eine ganze Gruppe zu schließen. Jeder arabisch aussehende Mensch wird genau diese Erfahrung nun antriggern.

Die Bilder, die wir voneinander haben, sind eben leider nicht nur Erfindungen, sondern haben Anteile von Wirklichkeit in sich.

Es sind eben auch Gewalterfahrungen, die die Polizei macht, die die Gefahr hervorruft, selber die nötige Distanz zur Gewalt zu verlieren.

Es ist alles nicht so einfach!

Umso wichtiger wohl, dass wir in Gottes Sehschule gehen und beständig im Gebet bleiben, er möge uns die Augen öffnen, unser Tun lenken und allen Menschen ein neues Herz geben, mit dem wir ihn als Vater von uns allen und uns untereinander als Mitmenschen und Geschwister erkennen.

Amen.